

nph deutschland e. V.
UNSERE KLEINEN BRÜDER UND SCHWESTERN
Hilfe für Waisenkinder



Interview mit Pater Richard Frechette

Leiter der nph-Einrichtungen und der Partnerorganisation

St. Luc Foundation



nph: Nennen Sie uns bitte einige der wichtigsten Ziele, die nph seit dem letzten Erdbeben erreicht hat und auf die Sie besonders stolz sind.

Pater Richard:

Ich glaube, die Erweiterung unseres Krankenhauses – die Entbindungsstation und die Neonatologie – ist ziemlich beeindruckend. Es gab zwar zuvor schon Krankenhäuser in Haiti, die Schwangere und junge Mütter betreuten, doch das größte fiel dem Erdbeben zum Opfer. Unser Krankenhaus kümmert sich auch um Risikoschwangerschaften, was einmalig ist in Haiti. Außerdem ist unsere Neonatologie mit 20 Betten sehr groß im Vergleich zu der einzigen anderen in Port-au-Prince, die nur ungefähr drei Betten hat. Doch das eigentlich Wichtige ist, dass wir neues Wissen und neue Kapazitäten für die Behandlung von Frühgeborenen ins Land bringen. Es geht also nicht nur um die Behandlung dieser Kinder, sondern auch darum, die Menschen in einem ganz neuen Gebiet zu schulen und Erfahrungen im Umgang mit völlig neuen Patienten zu sammeln.

Ich bin der Meinung, dass das Padre Wasson – Engel des Lichts-Programm einen außergewöhnlichen Weg geht, insbesondere weil es auch offen für so viele Kinder von der Straße und aus den Zeltstädten ist.

Auch die Einführung des Programms „Hermanos mayores“ (Anm.: span. für die älteren Geschwister, so nennen wir die Kinder, die das Kinderdorf verlassen haben, um ihr eigenständiges Leben zu beginnen) – oder „letzte Chance“ genannt – ist ein Erfolg. Ich weiß, dass es viele Familien in meinem Heimatland den USA gibt, die ihre Kinder wieder und wieder bei sich aufnehmen, weil sie aus den unterschiedlichsten Gründen ihr Leben nicht meistern können. Das können emotionale oder finanzielle Umstände sein, aber auch Arbeitslosigkeit oder komplett andere Gründe. Das bedeutet nicht, dass wir die jungen Erwachsenen wieder in unser Heim aufnehmen, doch wir unterstützen sie, um sie von destruktiven Lebensweisen oder auch der Prostitution, von Banden oder Diebstahl fernzuhalten. Ich bin sehr stolz auf dieses System, weil es wie ein letztes Sicherheitsnetz funktioniert. Auf diese Art setzen wir unsere Philosophie auch in Taten um, da diese jungen Menschen uns nicht plötzlich egal sind, wenn sie 18 oder 21 Jahre sind, wir passen auch weiterhin gut auf sie auf.

nph: Welche Bedeutung hat nph für die Gesellschaft?

Pater Richard:

Wir beeinflussen die Gesellschaft auf zwei unterschiedliche Arten. Ich glaube der wichtigste Faktor ist, dass wir Arbeitsplätze schaffen. Wenn man über nph spricht, muss man im selben Atemzug St. Luc erwähnen, welches von nph-Absolventen geführt wird. Der Einfluss von nph ist institutioneller Natur und der Einfluss von St. Luc ist direkt vor Ort zu spüren; und gemeinsam bewirken wir große Veränderungen. Erstens gewinnen die Kinder hier bei nph ihre Kindheit zurück. Zweitens bieten wir ihnen die Chance auf ein besseres Leben und drittens helfen wir

ihnen dabei, ihre Familienbande zu bewahren, damit die Geschwister auch als Erwachsene noch eine Beziehung haben und den Rest ihres Lebens auf den Rückhalt einer Familie zählen können. So stärken wir die Familien.

Die Familien hier sind durch die hohe Arbeitslosigkeit besonders gefährdet, und wenn sie Arbeit bei uns finden, ist das eine große Hilfe für sie.

Die Leute, die als freiwillige Helfer zu uns kommen, bringen ein enormes Potenzial mit.

Unser Programm für Kinder mit Behinderungen ist ein Segen für das Land. Es ist schon für gesunde Menschen nicht einfach, in diesem Land zu leben. Für Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung ist es fast unmöglich. Das ist wahre Barmherzigkeit. Unser Programm fördert die Fähigkeiten dieser Kinder und die Fähigkeiten ihrer Familien, sich mit Unterstützung - organisierter Unterstützung - um sie zu kümmern.

Ich glaube unsere Wirkung ist sehr groß. Unser soziales Engagement ist sehr groß. Für uns arbeiten ca. 1.600 Menschen, deren Familien dank der Arbeit für unsere Mission überleben.

Unser Kinderkrankenhaus und insbesondere unser HIV-Programm sind führend im Land. Wir sind praktisch die Einzigen, die sich weiterhin um Menschen kümmern, die an Cholera erkrankt sind. Das hat große Bedeutung.

nph: Vor welchen Herausforderungen steht nph aktuell?

Pater Richard:

Ich glaube die zwei wichtigsten Herausforderungen sind ...

Seit November wurden drei unserer Mitarbeiter niedergeschossen. Das passierte nicht, weil sie für uns arbeiteten, sondern weil sie von Banditen ausgeraubt wurden. So etwas ist uns bis dieses Jahr noch nie passiert. Wir hatten nie direkt mit Schießereien und Kriminalität zu tun. Wir wussten zwar davon, aber wir waren nie davon betroffen. Diese neue Situation ändert vieles für uns. Wir müssen strafrechtlich auf diese Vorfälle reagieren. Wir sind nun auf einer neuen Ebene der Interaktion mit den Menschen angekommen. Das nimmt sehr viel Zeit in Anspruch und wir befinden uns nun in dieser Lage mit den Banden, weil wir eine persönliche Verantwortung haben. Die Banden sind in großen Netzwerken organisiert. Das alles ist ein großes Problem, das wir nicht ignorieren können. Die ersten beiden Mitarbeiter waren sofort tot und der dritte ist nun gelähmt, er kann nur noch einen Arm bewegen. Und dies ist eine weitere große Herausforderung für uns, einen Weg zu finden, wie er mit nur einem funktionierenden Arm in Haiti leben kann.

Die nächsten Wahlen stehen bevor, was Turbulenzen mit sich bringen wird. Anders ausgedrückt: Die Probleme auf der Straße und die sozialen Probleme sind zu groß, als dass es ein Gleichgewicht gibt. Wir können nicht damit rechnen, dass unsere Arbeit sich jemals auf eine strukturelle Grundlage stützen kann. Direkt vor unseren Toren warten unzählige Schwierigkeiten auf uns.

Auch die finanzielle Seite ist immer sehr schwierig. Länder, die in der Vergangenheit immer sehr großzügig waren, haben nun eigene Probleme. Die Wechselkurse schwanken unglaublich,

wodurch wir viel Geld verlieren. Wir sind zahlreiche Verpflichtungen eingegangen, die wir dreieinhalb Jahre lang erfüllen konnten, doch im fünften Jahr angekommen, ist es durch die geringen Spenden nun sehr schwierig geworden.

Das Spendensammeln ist sehr schwierig geworden: bedingt durch die Berichterstattung über Verschwendung, verschwundene Gelder und die Enttäuschung, dass die Umstände im Land trotz der weltweiten Aufmerksamkeit und der großen Geldsummen sich nicht spürbar verbessert haben.

Für uns ist es auch eine Herausforderung, dass wir alle älter werden.

nph: Nennen Sie uns einige realistische Ziele für 2015.

Pater Richard:

Während der letzten zwei Jahre haben wir versucht ein Gleichgewicht zu schaffen, sowohl finanziell als auch hinsichtlich unserer Belegschaft. Anders ausgedrückt, wenn man ein Projekt beginnt, stellt man jeden ein. Doch mit der Zeit benötigt man Menschen, die gelernte Lehrer und gelernte Krankenschwestern sind, die außerdem gut in ihrer Arbeit sind. Man muss sein Projekt wie einen Obstbaum beschneiden, und das gilt sowohl für die Finanzen als auch für die Mitarbeiter. Wenn man etwas sehr schnell aufbaut, kann man nicht nach jedem Cent schauen. Doch sobald ein Gleichgewicht hergestellt ist, muss man ein straffes Management führen. Im Großen und Ganzen sind das weiterhin unsere Ziele. Wir haben sie noch nicht erreicht und das ist unser großes Vorhaben für nächstes Jahr. Es ist vor allem wichtig, unsere bestehenden Programme weiterzuführen und die Qualität und Leistungen nicht zu vermindern.

nph: Erzählen Sie uns bitte, was Sie in der Gesellschaft über die aktuelle soziale und wirtschaftliche Situation hören, z. B. ob die Menschen noch immer in Zelten leben? Was sind ihre Probleme? Sind es noch immer dieselben wie vor fünf Jahren oder ist es schlimmer geworden?

Es gibt mehr Straßen als früher. Im letzten Jahr hat der Wiederaufbau von öffentlichen Gebäuden begonnen. Es gibt bereits einige Stadien und Sportangebote. Es wird den unterschiedlichen Karnevalarten wie zum Beispiel dem Blumenkarneval eine größere Bedeutung zugemessen. Das Ziel ist es, die Musik zu fördern und die Bürger an schönen Ereignissen teilhaben zu lassen. Es gibt aber nicht mehr Arbeit. Die Währung wird nicht neu bewertet, damit die Menschen sich mit ihren paar Gourdes mehr als während der Krisenjahre kaufen können. Die infrastrukturellen Probleme wie der Zugang zu Trinkwasser wurden nicht gelöst. Die Sicherheit ist ein Problem. Man fühlt sich nicht sicher, wenn man zur Bank geht. Natürlich kann man nicht alle Probleme in einem oder fünf Jahren lösen, insbesondere wenn man in einer problematischen Situation, in einem von Krisen geschüttelten Land arbeitet. Doch all das sind positive Zeichen. Haben sich die Lebensbedingungen der Menschen verbessert? Nein, überhaupt nicht. Es gibt zwar mehr Gebäude und mehr Straßen. Das sind aber nur Verbesserungen, die der Fortbewegung

und dem Handel nutzen. Sie haben aber keinen Einfluss auf das Leben der Menschen, auf das, was sie zum Leben benötigen. Nein, es hat sich kein bisschen verbessert.

Insgesamt haben ca. 700.000 Menschen in Zeltstädten gelebt. Die meisten sind verschwunden, was aber nicht bedeutet, dass die Menschen jetzt eine feste Unterkunft haben. Man könnte also sagen, dass sie eine Möglichkeit gefunden haben, wie vor dem Erdbeben zu leben, weil sie nicht mehr in Zeltstädten wohnen, was nach dem Erdbeben das sichtbare Zeichen der Not war. Diesen Menschen geht es jetzt nicht besser. Es sind nur die Zeltstädte verschwunden und die Menschen leben wie zuvor. Sie leiden immer noch Not und leben nun nur woanders unter einfachen Umständen. Immerhin ist das ein Fortschritt. Die Zeltstädte waren zu eng besiedelt. Die Menschen konnten sich ihre Nachbarn und den Ort, wo sie leben wollten, nicht aussuchen, und es gab auch keine funktionierenden sanitären Einrichtungen. Auch wenn die Menschen sich dort befinden, wo sie auch schon vor dem Erdbeben waren, ist dies ein Schritt nach vorne.

nph: Wie kann man eine nachhaltige Wirtschaft aufbauen, wenn die wirtschaftlichen Mittel so lange Zeit ausschließlich von außen in Form von Hilfen gekommen sind?

Pater Richard:

Ich weiß nicht, wie das Land das erreichen kann. Doch von unserem Budget von acht Millionen Dollar kommen rund eine Million Dollar aus Haiti selbst. Ich glaube, das ist eine recht hohe Summe für ein Land mit diesen Indikatoren. Eine Viertelmillion Dollar davon kommt von unseren Patienten, die für die Behandlung einen kleinen Unkostenbeitrag bezahlen. Außerdem züchten wir nun Fische und produzieren Eier, Moringa und andere Dinge, die wir verkaufen. Und das ist erst der Anfang. Diese Aktivitäten werden voraussichtlich 20.000 Dollar pro Jahr einbringen.

Die Menschen hier haben keine Angst vor Arbeit, im Gegenteil, sie suchen verzweifelt danach. Und das ist wahrscheinlich die wichtigste Ressource des Landes und auch für uns. Es ist ganz gleich, was für eine Arbeit sie tun müssen, egal wie schwer oder wie unangenehm. Ich denke gerade an das Begraben der Toten. Das ist eine furchtbare Aufgabe, doch selbst dafür gibt es immer jemanden, der das übernimmt. Selbst in Titayen, wo es keinen einzigen schattenspendenden Baum gibt oder einen Tropfen Wasser, und wo die Erde steinig ist und 50 Gräber pro Woche gegraben werden müssen. Die Menschen schrecken nicht vor Arbeit zurück. Die Schaffung von Arbeitsplätzen löst also schon viele Probleme. Wenn es hier eine Wirtschaft gäbe, die die Arbeitskraft der Männer und Frauen hier wirklich nutzen würde und faire Gehälter zahlen würde, könnten die Menschen hier von ihrer Arbeit leben. So sollte es eigentlich überall sein.

nph: Die Frage ist also, welche Verantwortung die Weltgemeinschaft trägt, um hier Arbeitsplätze zu schaffen, damit die Menschen hier leben können.

Wir werden nie auf eigenen Beinen stehen, solange es Menschen in Notsituationen gibt, um die wir uns kümmern müssen. Die Menschen befinden sich in schlimmen wirtschaftlichen Notlagen und sind damit auch in allen anderen Aspekten gefährdet. Vollwaisen oder Kinder, die in Armut aufwachsen, auch wenn sie eine Familie haben, könnte man als enterbt bezeichnen – sie alle haben keine Gesundheitsversorgung und keinen Zugang zu Bildung. Wir müssen wissen, dass Menschen in Notsituationen niemals ohne unsere finanzielle Unterstützung leben können, wenn wir sie von uns abhängig machen.

nph: Wann wird die Katastrophenhilfe eingestellt? Ab welchem Punkt beginnt man, eine Gesellschaft, ihre Institutionen und eine Wirtschaft wieder aufzubauen?

Ich kann weder für den Staat noch für andere reden, aber ich weiß, dass wir keinerlei Katastrophenhilfe erhalten.

nph: Wie überwinden die Menschen und insbesondere Kinder so ein Ereignis? Welche Rolle kann die Religion darin spielen? Erhalten diese „unsichtbaren“ Verletzungen Aufmerksamkeit von den Hilfsorganisationen?

Es sind dieselben Verletzungen wie bei Menschen, die einen Weltkrieg erlebt haben. Es sind dieselben Verletzungen wie bei Menschen, die den Holocaust erlebt haben. Es sind dieselben Verletzungen wie bei Menschen, die einen Tsunami erlebt haben. Wir sind alle Menschen und solche Katastrophen verletzen uns alle im gleichen Ausmaß; sie verletzen unseren Geist, unsere Herzen und unsere Körper. Jeder kann diese Verletzungen verstehen, denn alle Länder haben irgendwann einmal auf die eine oder andere Art solch eine Katastrophe erlebt. Der Schaden ist der gleiche und wird immer gleich erlebt. Wir haben erlebt, dass die Menschen lange brauchen, um sich zu erholen. Das gilt allerdings nicht für ihre „Funktionalität“; die Menschen können schnell wieder „funktionieren“. Doch um Depressionen zu überwinden, nicht zynisch zu werden und keine Albträume mehr zu haben, benötigen die Menschen psychologische und viel seelsorgerische Betreuung. Und davon gibt es nicht viel, vor allem nicht in Ländern, wo die Menschen ihre Zeit, ihre Energie und ihre Ressourcen zum Überleben brauchen.

Diese unsichtbaren Wunden, die die Menschen mit sich tragen, müssen geheilt werden.

Den Kindern in unseren Kinderdörfern geht es da besser, weil sie vom Chaos in eine strukturierte Umgebung kommen. Sie müssen sich nicht mehr fragen, was sie als Nächstes machen müssen, weil sie nun in einer Gemeinschaft leben. Unsere Gemeinschaft bietet zahlreiche Möglichkeiten, sich z. B. mit Gesang oder Tanz auszudrücken, auch wenn wir das vielleicht nicht Therapie nennen. Wir bieten den Kindern glückliche Momente und viel Sicherheit. Sie haben regelmäßige Mahlzeiten und werden ärztlich betreut. Die Welt in unseren Heimen ist eine andere, weil wir

Programme – seelsorgerische Programme und Psychologen und viele andere Angebote haben. Doch all das kann man woanders nicht so einfach finden. In letzter Zeit gibt es immer mehr Kirchen, was viel Hoffnung schürt, dass die Menschen das Geschehene irgendwann verarbeiten werden.